

**S P E R R F R I S T : Veranstaltungstermin**  
**- Es gilt das gesprochene Wort -**

**Rede**

**Oberbürgermeister Stefan Hebbel**

**AE "Freiheit in der Ferne" Vom jüdischen Leben in der neuen Heimat Leverkusen zum Holocaustgedenktag**

**Dienstag, 27. Januar 2026, 19.00 Uhr, Forum-Galerie**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

heute vor 81 Jahren befreiten Soldaten der Sowjetarmee bei ihrem Vormarsch das Lager Auschwitz-Birkenau. Nur 7.000 von mindestens 1,3 Millionen dorthin deportierten Menschen hatten bis dahin überlebt. Zehntausende Häftlinge waren noch kurz zuvor auf Todesmärsche nach Westen gezwungen worden. Der Name „Auschwitz“ ist seitdem weltweit zum Synonym für die Vernichtungslager des Dritten Reichs geworden – und der 27. Januar seit 2005 der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

In Russland weiß eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung, dass die Rote Armee Auschwitz befreite. In Deutschland wissen das jedoch laut einer Umfrage des „Zentrums für Osteuropa- und internationale Studien“ weniger als die Hälfte aller Befragten - ein Viertel geht davon aus, dass es die USA waren.

Wir eröffnen heute die Ausstellung "Freiheit in der Ferne - Vom jüdischen Leben in der neuen Heimat Leverkusen". Darin geht es um die Erinnerungen der jüdischen Kontingentflüchtlinge, die aus der Sowjetunion und den postsowjetischen Staaten nach Deutschland einwanderten.

Ihnen wird sehr präsent sein, dass die Häftlinge in Auschwitz von den Russen befreit wurden.

Die Aufnahme von "jüdischen Kontingentflüchtlinge" wurde im Januar 1991 durch Beschluss der ersten gesamtdeutsche Ministerpräsidentenkonferenz möglich. Seitdem sind über 220.000 Jüdinnen und Juden und Familienangehörige aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert - und haben damit hierzulande eine Revitalisierung jüdischen

Lebens in Gang gesetzt. Auch der Leverkusener Verein Davidstern wäre ohne diese Einwanderung nicht entstanden.

Damit habe sich auch die Erinnerungskultur der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bezogen auf den Holocaust gewandelt, analysiert Dr. Karen Körber in einem Beitrag für die „Bundeszentrale für politische Bildung“: „*Für die jüdischen Gemeinden im Nachkriegsdeutschland bildete die Erinnerung an den Holocaust den zentralen Bezugspunkt ihres Selbstverständnisses, der auch ihr Verhältnis zur Bundesrepublik wesentlich strukturierte. Mit der Einwanderung der russischsprachigen Juden zieht in die Gemeinden nun eine andere kollektive Erinnerung ein, in deren Zentrum nicht der Holocaust steht, sondern der Große Vaterländische Krieg, und, damit verbunden, der Sieg über Deutschland.*“

Mit der Einwanderung der russischsprachigen Juden habe sich, so Dr. Körber, das kommunikative Gedächtnis der jüdischen Gemeinschaft um Dimensionen von leidvollen und anderen Erfahrungen pluralisiert, die um das zentrale Narrativ des Holocaust herum einen Platz beanspruchen.

Von diesen Erfahrungen spricht die wissenschaftlich begleitete, künstlerische Ausstellung, die wir heute eröffnen. Gemälde, persönliche Gegenstände sowie künstlerische Installationen geben Einblicke in die Gedankenwelt der jüdischen Kontingentflüchtlinge.

Ergänzt wird die Ausstellung durch Interviews, die Einblicke in die Erfahrungen von Übersiedlung, Identität(suche) und Neuanfang bieten. Im Mittelpunkt steht dabei der Koffer - ein Symbol für die Herausforderungen und Hoffnungen von Menschen auf der Flucht. Dabei wurde auch auf die Erfahrungen und Erlebnisse von Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft in Leverkusen zurückgegriffen.

Heute leben in Leverkusen ca. 400 Personen jüdischen Glaubens, so der Verein Davidstern.

2011 wurde der Verein hier gegründet und drei Jahre danach öffnete er das jüdische Kulturzentrum. In den Räumen an der Kaiserstraße können seitdem wieder Gottesdienste mit dem Rabbiner der jüdischen Gemeinde Düsseldorf stattfinden. 2016 wurde der jüdische Friedhof in Leverkusen wieder in Betrieb genommen und gerade erst von den Pfadfindern gepflegt.

Ich freue mich, dass der jüdische Glaube auch durch den Verein Davidstern in Leverkusen wieder eine Heimat hat.

Solange jedoch alle jüdischen Einrichtungen des polizeilichen Schutzes bedürfen, sind wir weit von einer Normalität entfernt. Das zumal Antisemitismus in den letzten Jahren auch in Deutschland wieder offen zutage tritt.

Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 sind antisemitische Einstellungen und antisemitisch motivierte Gewalttaten deutlich gestiegen, so eine Untersuchung der „Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus“, kurz RIAS.

Das bestätigen auch die Zahlen des Bundeskriminalamtes:

- Nachdem sich die Zahl der antisemitischen Straftaten in Deutschland bereits im Jahr 2023 fast verdoppelt hatten,
- sind sie im Jahr 2024 erneut angestiegen
- und erreichten mit 6.236 Fällen einen neuen Höchststand.

Über weitere antisemitische Straftaten im zweiten Quartal 2025 berichtet die Bundesregierung in ihrer Antwort auf eine kleine Anfrage im September 2025. Darin heißt es: *Nach Ansicht der Bundesregierung ist eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Straftaten notwendig, da nicht allein der Rechtsextremismus eine Bedrohung für jüdisches Leben in Deutschland darstellt.*“ Antisemitismus lasse sich in nahezu allen extremistischen Motivationslagen wiederfinden – nicht nur im rechten Spektrum, sondern auch im islamistischen Extremismus und im Linksextremismus.

Antisemitismus ist oft anders konnotiert als Rassismus. So analysiert die „Ruhr Universität Bochum“ auf ihrer Homepage: *Jüdinnen bzw. Juden werden als „mächtig und somit gefährlich phantasiert, während alle anderen von Rassismus betroffenen Gruppen als minderwertig und „unterlegen“ verstanden werden.“*

Gleichgültig aus welcher Weltanschauung heraus er sich artikuliert: Wir dürfen Antisemitismus nicht tolerieren.

Die Geschichte des Holocaust zeigt uns, dass der Massenmord an den europäischen Juden im dritten Reich mit Antisemitismus begann, der zunächst Ausgrenzung und Gewalttaten rechtfertigte und schließlich zu staatlich organisierter Vernichtung steigerte. Gerade heute müssen wir deshalb unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zur Seite stehen und all denen, die sich gegen Antisemitismus einsetzen.

Wir wollen und dürfen nicht vergessen, was in Deutschland und ausgehend von uns Deutschen möglich war. Ich freue mich, dass es der Volkshochschule immer wieder gelingt, das schwierige Thema „Holocaust“ so aufzubereiten, dass wir noch dazulernen. Heute präsentiert die VHS die Ausstellung in Zusammenarbeit

- mit der Forschungsstelle XRbit Dortmund
- sowie dem Jüdischen Zentrum für Religion und Kultur Davidstern e.V. Leverkusen
- und mit Unterstützung der Bürgerstiftung Leverkusen sowie der Sparkasse Leverkusen.

Ich bin sehr gespannt auf das Einführungsgespräch, das der Geschäftsführer der Dortmunder Forschungsstelle, Dr. Benjamin Weber, nun gleich mit der Ausstellungskuratorin Era Freidzon und dem Vorsitzenden des Leverkusener Vereins Davidstern, Lev Ismikhanov, führen wird.

Dabei wird es nicht nur um die wichtigsten Inhalte und Besonderheiten der Ausstellung gehen, sondern auch um die persönlichen Ausstellungsbeiträge und das neue Leben der jüdischen Gemeinde in Leverkusen. Denn neben der Erinnerung an die Diskriminierung und Ermordung von Jüdinnen und Juden zur Zeit des Nationalsozialismus geht es am Holocaustgedenktag auch um die Gegenwart und Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland und hier vor Ort.

Damit knüpft das aktuelle Ausstellungsprojekt der Volkshochschule an das Motto des großen Erinnerungsprojekts im vergangenen Mai auf dem Forumvorplatz an: „Zukunft braucht Erinnerung“ – eine Feststellung, die gerade in den derzeitig unsicheren Zeiten Halt und Orientierung geben kann, um unsere Gesellschaft zu stärken.

Ich freue mich sehr, dass wir hier mit unserer Anwesenheit dieses integrative Ziel befördern und möchte Sie gern dazu animieren, durch die Ansprache von Freunden, Bekannten und insbesondere von Schulen dazu beizutragen, dass möglichst viele Leverkusenerinnen und Leverkusener mehr vom jüdischen Leben in unserer Stadt erfahren.

Herzlichen Dank dafür!